

BRAUCHTUM In NRW wimmelt es vor traditionellen Festen – ein ganz wichtiges ist das St. Martinsfest



Am 11. November ist Martinstag. Archivfoto: Bernd Thissen/dpa

Der heilige Martin von Tours

Der Gedenktag geht auf das 4. Jahrhundert nach Christus zurück.

Am Martinstag, also dem 11. November, gedenken die Christen dem heiligen Martin von Tours. Dieser war im 4. Jahrhundert nach Christus im französischen Amiens stationiert. Dort soll er an einem Wintertag einem armen, unbekleideten Mann begegnet sein. Martin soll seinen Mantel mit dem Schwert geteilt und eine Hälfte dem Mann gegeben haben. Danach soll Martin Christus im Traum erschienen sein, der die Mantelhälfte des Bettlers trug. Somit war Martin ein Jünger Jesu. Nach seiner Beerdigung am 11. November 397 wurde Martin heilig gesprochen. Dies machte den Martinstag zu einem kirchlichen Feiertag.



Um die Martinsgänse gibt es viele Legenden. Archivfoto: Wehrauch/dpa

Der heilige Martin und die Gans

Der heilige Martin soll sich einer Legende nach bei Gänsen in einem Stall versteckt haben. Er soll versucht haben, so zu vermeiden, dass er Bischof von Tours wurde, weil er glaubte, für das Amt nicht würdig genug zu sein. Die schnatternden Vögel sollen ihn aber verraten haben, so dass er doch zum Bischof geweiht wurde. Eine andere Legende besagt, die Gänse seien in die Kirche gewatschelt und hätten dort mit ihrem Schnattern Martins Predigt gestört. Dafür seien sie bestraft worden. Sie sollen gebraten worden sein.

Eine kuriose Forderung

Im Jahr 2013 gab es eine kuriose Forderung zum St.-Martins-Fest. Der damalige Landesvorsitzende der Partei Die Linke, Rüdiger Sagel, forderte eine Umbenennung. Der Martinstag solle „Sonne-Mond-und-Sterne-Fest“ heißen. Er fand, das Feiern des St.-Martin-Festes in Schulen und Kindergärten könnte von Angehörigen des muslimischen Kulturkreises als diskriminierend empfunden werden. Deshalb solle die Geschichte des heiligen Martin nicht mehr im Mittelpunkt stehen. Der Vorschlag stieß auf breite Ablehnung.



Die Bettlerszene gehört bei vielen Martinszügen zu den Höhepunkten des Festes. In Kempen spielt „Jüppi“ Trienekens den heiligen Martin. Archivfoto: Bernd Thissen/dpa

Martinszug stammt aus dem Rheinland

Vor dem Fest mit Bischof oder Soldat an der Spitze gab es Lichterzüge. Diese wurden von Erwachsenen angeführt. Erwähnt wurden diese schon 1867 in Dülken im Kreis Viersen.

Von Klaus Pillen

Essen-Fintrop, Bocholt und Kempen am Niederrhein. In diesen Städten sind die Martinszüge besonders beliebt – jedenfalls sagen das die jährlichen Teilnehmerzahlen aus. Bis zu 8000 Kinder – und natürlich auch Erwachsene – sind dort bei den Laternenumzügen dabei. Die Umzüge sind aber auch in vielen anderen Regionen Deutschlands, Ostbelgiens sowie in der Schweiz, Luxemburg und Südtirol üblich. Auch in den Niederlanden existiert der Brauch.

Überall dort sind Kinder mit Laternen, die sie oft selbst gebastelt haben, in den Straßen unterwegs. Vorneweg reitet der Heilige Martin, der oft mit

einem roten Mantel als römischer Soldat oder Bischof verkleidet ist.

Die heutige Form des Martinszuges, mit dem heiligen Martin als Bischof oder Soldat und häufig mit dem „armen Mann“ und der Mantelteilung am Feuer, entstand nach dem Ersten Weltkrieg im Rheinland. Vorher waren es Lichterzüge, die von Erwachsenen angeführt wurden. Schon 1867 ist ein solcher Zug aus Dülken im Kreis Viersen belegt. So schreibt es Dieter Pesch in seiner Dissertation „Das Martinsbrauchtum im Rheinland. Wandel und gegenwärtige Stellung“.

Unterschiedlich sind je nach Region die Bräuche, die direkt nach dem Martinszug

oder einige Tage später durchgeführt werden. Das Martinsingen im Rheinland entspricht in evangelischen Gegenden von Ostfriesland beispielsweise dem Martinsingen, das sich auf Martin Luther bezieht, dessen Vorname auf den heiligen Martin von Tours zurückgeht. Seine Lieder wurden dort teilweise zu Martin-Luther-Liedern umgedichtet und mit den Laternenumzügen verknüpft.

In protestantischen Gebieten Süddeutschlands (zum Beispiel Mittelfranken, Schwäbische Alb) kennt man den Pelzmärtel, auch Pelzmartin oder Nussmärtel genannt, der am Martinstag Geschenke bringt. Ein Freundschaftsmahl richtet seit rund 45 Jahren in Nordrhein-Westfalen der Bauindustrieverband aus und hat insgesamt mehr als 1,5 Millionen Euro für wohltätige Zwecke gesammelt.

Im Rheinland kennt man den Weckmann als ein Gebäck

aus Hefeteig, das die Kinder nach dem Martinszug zusammen mit Süßigkeiten bekommen. Seine männliche Form bezieht sich je nach Region auf den Bischof Nikolaus von Myra oder den heiligen Martin. Zurück geht die Figur wahrscheinlich auf einen Bischof. Die Pfeife aus Ton, die oft im Weckmann steckt, steht dabei übrigens als Symbol für den Bischofsstab.

Bekannt ist der Weckmann auch in der Pfalz, Hessen, Baden-Württemberg und Franken. In Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Westfalen heißt er auch Stutenkerl oder Stutenmännchen. In diesen Gebieten steht Stuten für ein Rosinenbrot. Krampus heißt der Hefeteigmann in Süddeutschland und Österreich und bezieht sich dabei auf eine Schreckgestalt in Begleitung des Heiligen Nikolaus. In Ostdeutschland hingegen ist das Gebäck so gut wie gar nicht bekannt.



Weckmänner gibt es in vielen Varianten. Archivfoto: Andreas Fischer

DER WECKMANN UND SEINE TRADITION

RUHRGEBIET UND RHEINLAND Dort wird der Weckmann auch Puhmann genannt. In Mönchengladbach, Viersen und Umgebung spricht man vom Buckmann oder Buggemann.

HERKUNFT Die Namen Weckmann und Stutenkerl stehen für den Teig

und die Form des Gebäcks. Es handelt sich um ein Männlein aus Mehl, Zucker, Fett und Hefe (Stuten) bzw. aus Mehl, Salz, Hefe und Wasser (Wecken). In manchen Gegenden wird der Teigmann nicht zu St. Martin, sondern am Nikolaustag gegessen – zum Beispiel in Basel.

Halloween verdrängt St. Martin nicht

In Nordrhein-Westfalen können das Traditionsfest und die Party aus den USA längst gut nebeneinander bestehen.

Verdrängt Halloween den St.-Martins-Brauch? Diese Frage wurde schon Anfang der 2000er Jahre auch in NRW häufig gestellt. Ob in Kindergärten oder Schulen: „Immer weniger Kinder nehmen an den traditionellen Umzügen teil“, hieß es damals in nicht wenigen Schlagzeilen. Der Martinstag als ein eher leiser Tag schien gegen das aufregende Halloween mit Draculaverkleidung keine Chance mehr zu haben.

Auch heute wird noch über die Halloween-Nacht vom 31. Oktober zum 1. November (Allerheiligen) diskutiert. Das hat aber nichts daran geändert, dass dieses Fest, das Anfang der 1990er Jahre nach Europa kam, weiter sehr beliebt ist.

In Deutschland haben die Bräuche eher einen fröhlichen als einen schaurigen Charakter wie in Nordamerika. Seit Anfang der 1990er Jahre orientiert sich Halloween hierzulande auch an den Karnevalsbräuchen. Grund dafür ist die aus-

gefallene Session 1991, die wegen des zweiten Golfkrieges nicht stattfand. Damals hatte die Karnevalsbranche für Halloween, quasi als Ersatz, gewonnen.

Das in Nordamerika beliebte von Haus-zu-Haus-Gehen der Kinder unter dem Motto „Süßes – sonst gibt's Saures“ ist auch in NRW beliebt. Dazu singen sie an den Haustüren Lieder und erhoffen sich als Belohnung Gebäck, Früchte oder Süßigkeiten. Verkleidungen als Kürbisse, Feen, Geister, Hexen oder Vampire gehören ebenfalls häufig dazu. Beschwerden gibt es auch immer wieder, weil Hauswände, beispielsweise mit Eiern, verschmiert werden.

Schon längst haben findige Unternehmer Halloween als Einnahmequelle entdeckt: Kochbücher, Kostüme, Dekorationen und Süßigkeiten warten auf ihre Abnehmer und finden sie natürlich. Typische Farben sind übrigens Schwarz, Grau, Weiß, Rot, Orange und Gelb. pil

Kempener im Einsatz für das Kulturerbe

Jeyaratnam Caniceus möchte, dass die Martinstradition von der Unesco anerkannt wird.



Jeyaratnam Caniceus kämpft für den Martinsbrauch. Archivfoto: Kurt Lübke

Von Klaus Pillen

Das Martinsfest ist in Kempen seit vielen Jahrzehnten der Höhepunkt des Brauchtumsjahres. Jedes Mal ziehen zwei große Umzüge durch die Altstadt. Bis zu 8000 Menschen, Jung und Alt, machen dabei mit. Diese große Tradition hat den Kempener Jeyaratnam Caniceus und René Bongartz aus Brüggel auf den Plan gerufen. Die beiden Männer aus dem Kreis Viersen wollen erreichen, dass die Martinstradition immaterielles Kulturerbe der Unesco wird.

Eine erste Voraussetzung dafür ist bereits erfüllt: Der rheinische Martin wurde als immaterielles Kulturerbe des Landes Nordrhein-Westfalen anerkannt. Dabei erhielten Caniceus und Bongartz breite Unterstützung. Sowohl die Martinsvereine als auch die nordrhein-westfälische Politik helfen. Dafür sind die beiden dankbar. „Das Votum des NRW-Parlaments wird St. Martin in der nächsten Runde auf die Bundesebene tragen“, sind sich Caniceus und Bongartz sicher. Ein Dachverein des Kulturerbes St. Martin und eine

Stiftung, die sich für die rheinische Martinstradition einsetzt, sollen dabei helfen.

Nachdem die Urkunde durch das Land NRW jetzt vorliegt, warten die beiden Initiatoren auf den nächsten Schritt. Derzeit beraten ein Expertenkomitee bei der Deutschen Unesco-Kommission und verschiedene staatliche Akteure darüber, ob der Martinsbrauch immaterielles Kulturerbe der Unesco werden soll. Die Ergebnisse werden im Frühjahr 2019 erwartet.

Es hatte insgesamt sieben Monate gedauert, bis die unabhängige Expertenkommission den Martinsbrauch anerkannte. Außerdem gehören seitdem auch das Brieftaubenwesen, die Haubergswirtschaft im Siegerland, die Bolzplatzkultur sowie die Anlage von Flechthecken zum Kulturerbe des Landes. Insgesamt hatte es in NRW 14 Bewerbungen gegeben. Das Landesinventar umfasst bisher insgesamt zehn Einträge. Auf Bundesebene gibt es zwei originäre Einträge aus Nordrhein-Westfalen: den rheinischen Karneval und die Flussfischerei an der Siegmündung.